Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 10

Artikel: Arbeiter, Arbeiterinnen! Helft Euch selbst, so hilft euch Gott!

Autor: M. H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351384

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🖘 Serausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenberband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Oktober 1917 Zuschriften an die Redaktion richte man bis jum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Bilni, Stolzestraße 36, Zürich 6

Helft Euch selbst, so hilft Euch Gott! Arbeiter, Arbeiterinnen!

Mit diesen Worten beginnt Herman Greulich, der alte Vorkämpfer der schweizerischen Arbeiterbewegung, seine Flugschrift zu den Nationalratswahlen vom 28. Oktober. Sie wurde im Auftrag der Geschäftsleitung unserer Partei geschrieben. Ihr Inhalt ist so leicht verständlich, daß ihr nur zu wünschen ist, sie möchte in jeder Arbeiterfamilie ge-

lesen und vollauf gewürdigt werden.

Was sagt sie? Wahrheiten, Erfahrungstatsachen, die jeder zur Erkenntnis seiner Klassenlage gekommene Arbeiter längst zu wissen und nach denen er zu handeln glaubt. Die alt und dennoch immer neu sind. Eine große Wahrheit spricht aus jeder Zeile: Bereinigung, organisierte Selbsthilfe! Das ist das Zaubermittel, dessen wir bedürfen, um den Zielen der Gewerkschaft, der Genofsenschaft und der Sozialdemokratie nachzustreben und sie zu verwirklichen.

Die Gewerkichaft.

Was ist sie? "Eine Vereinigung von Arbeitern des gleichen Berufes oder der gleichen Industrie zur Wahrung ihrer Arbeitsbedingungen." Der von jedem Besitz losge= löste freie Arbeiter, der nur seine Arbeitskraft zu eigen hat, steht vereinzelt unter der Herrschaft des Unternehmers, in seiner Dienstpflicht. Deffen Geldsack befiehlt: "Wem's nicht gefällt, der kann gehen." Oder: "Wer mir nicht genehm ist, den schicke ich fort!"

Dieser brutale Standpunkt des Herrn im Hause beginnt zu wanken, sobald die Arbeiter rebellisch werden. Sobald fie sich gemeinsam gegen lange Arbeitszeit, gegen geringen Lohn und schlechte Behandlung auflehnen. Sobald sie in heiligem Zorn Forderungen stellen auf kürzere Arbeitszeit, höheren Lohn, menschenwürdige Behandlung. "Sobald sie zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte gekommen und zur Kraft, diese Rechte zu verteidigen."

Sind wir in der Schweiz schon so weit? Fa und nein. Fa, weil ein Teil, leider noch ein kleiner Teil der Arbeiter, der Männer, rund ihrer Sunderttausend, und noch ein kleinerer Teil der Arbeiterinnen, ihrer Zehntausend, den Weg der vereinigten Selbsthilfe, der Organisation in Gewerkschaftsverbänden gefunden haben. Nein, weil die große Masse der Schlechtestgestellten und unter ihnen der Großteil der arbeitenden Frauen noch verzagt und mutlos abseits steht. "Dadurch ist auch die Lebenslage der Bessergeftellten bedroht. Nicht nur der Arbeiter im engern Sinne. Gar viele Bank- und Handelsangestellte, Beamte der Transportanstalten, Lehrer, ja selbst Geistliche haben keine Ahnung davon, daß ihre Lohnstellung im engsten Berhältnis zu der des geringsten ungelernten Arbeiters steht. Auch viele Beamte des Staates und der Gemeinden merken erst jetzt, daß ihr Schicksal mit dem des einfachsten Arbeiters zusammenhängt.

Die große gewerkschaftliche Aufgabe unserer Beit ist daher, alle Bedrückten, die Mithseligen und Beladenen, zum Masseneintritt in die Berufsvereine zu veranlassen. Die am tiefsten stehen, die am schwersten leiden, wie die Proletariermütter, tragen in sich die wundersamste Kraft: Eine Aufopferungsfähigkeit, wahren Bruder- und Schwester-sinn, die erst der Arbeiterbewegung Wucht und Kraft verleihen zum sieghaften, gewaltigen Aufstieg und Einzug ins Menschenheimatland.

Die Genoffenschaft.

Was will sie? Durch Bereinigung, durch die genos= senschaftliche Selbsthilfe den Handelsprofit ausschalten, indem sie die Vermittlung gekaufter und selbsterzeugter Waren an die Verbraucher übernimmt.

Wer kennt nicht die Heldentat der blutarmen siebzehn Flanellweber jener kleinen Stadt Rochdale in England, die vor 75 Jahren unter Spott und Hohn ihren Konsumladen eröffneten? Aus dem winzigen Anfang ist eine großartige Bewegung geworden, die der Konsumgenossenschaften, die sich über die ganze Welt erstreckt.

Und dennoch das verbrecherische Gebaren der Spekulanten, Schieber, Wucherer und Hamfter? wirfst du mit Recht ein. Wie ist's möglich, daß in der Zeit bitterster Ariegsnot die Genossenschaft so wenig auszurichten vermag?

Wiederum nur deshalb, weil sie erst einen kleinen Teil der Güterverbraucher, der Konsumenten und besonders der Frauen in sich vereinigt. Weil alles das, was wir zum Leben gebrauchen, zur Sauptsache noch nicht genossenschaft-lich vermittelt wird. Weil noch der Großhandel herrscht.

Wird es denn wirklich hierin anders werden? fragst du? Die Antwort kann nur sein: Gewiß! Sieh um dich! In jedem Dorf und bald in jedem Dörflein unseres Landes besteht ein Konsumberein. In den Städten find es immer mehr große, stattliche Gebäude, Verkaufshäuser, an die sich Mühlen, Fabriken anreihen zur Selbsterzeugung der genossenschaftlich vermittelten Waren. Große Güter werden zum genossenschaftlichen Betrieb der Landwirtschaft und des Ackerbaues eingerichtet.

Laut dem Jahresbericht des Verbandes Schweizerischer Konsumbereine vom Jahre 1916 und den Mitgliederzahlen vom Genossenschaftskalender 1917 umfaßt die genossenschaft= liche Landeszentrale 421 Konsumbereine mit rund 300,000 Mitgliedern. Der Warenumfatz machte 175 Millionen Fran-

Eine noch kleine Summe, wenn man ihr die Milliarde entgegenhält, die allein aus der Gütererzeugung der schweiz. Landwirtschaft hervorgeht. Von den 200 Millionen Franfen der Einfuhr von Lebensmitteln gar nicht zu reden. Allerdings! Unser genossenschaftlicher Umsatz ist heute im Vergleich zu unserem Verbrauche noch recht bescheiden.

Doch das wird anders kommen. Die ungeheuren Handels- und Profitgewinne gerade zur Kriegszeit, der Wucher, die Verarmung und das Hungerelend der Massen öffnen auch dem Gleichgültigften die Augen. Die 600,000 Kotleidenden, die verbilligte Lebensmittel von Staat und Gemeinde beziehen, empfinden tief das Unwürdige

ihrer Lage. In jenen zahlreichen Verschämten der Aermsten unter den Armen, die es nicht über sich bringen, von dieser "Bohltat" Gebrauch zu machen, bäumt sich der Menschenstolz auf. Die Folge ist, daß die Arbeiter den auf die Selbstbilse gegründeten Vereinigungen zu Hunderten, zu Tausenden zuströmen. Auch der Genossenschaft.

So wird ein immer größerer Teil des Einkommens der Arbeiterschaft der Arivatausbeutung entzogen. Mit der dadurch erzielten besseren Lebenshaltung wächst ihr eigenes Sozialkapital. Das setzt die Genossenschaft in den Stand, immer mehr Bedarfsgüter der genossenschaftlichen Warenvermittlung zuzuführen und die Selbsterzeugung auszubehnen, damit sie zur stärksten wirtschaftlichen Macht im Lande werde.

Die sozialdemofratische Bartei.

Wie entstand sie? Der aus den Leiden und der Unterdrückung hervorgehende wirtschaftliche Kampf der Arbeiter schuf vor fünfzig Jahren auch ihre politische Bereinigung, die Selbsthilse der sozialdemokratischen Partei. Diese sucht im öffentlichen Leben sich Geltung und Recht zu verschaffen.

Kann sie das heute? Wenn die Arbeiter ihre stärkste Wasse, den Stimmzettel, richtig gebrauchen, ja. Das ist aber nicht der Fall. Sonst hätten nicht zwei Prozent aller Steuerbürger, 11,700 von 800,000, mehr als die Sälfte des Gesamtvermögens, vier Williarden Franken in ihrem Besiz. Das Kapital der Aktiengesellschaften und ähnlicher Wirtschaftsvereinigungen ist hierin nicht mitgerechnet.

Wir leben wohl der äußeren Staatsform nach in einer demokratischen Republik, aber zugleich in einer Klassen zu gesellschaft. Diese gilt es zu beseitigen. Das Mittel dazu besteht im Klassenkampf der Arbeiter "zur Niederwerfung der brutalsten und häßlichsten Thrannei, der des Geldsack, über die Menschen".

Die Sozialdemokratie will der ganzen Menschheit zum Besitztum, zur Herrschaft über alle Güter der Erde verhelsen. Sie will ihr die Segnungen der Kultur, das Denken und Schaffen der Großen in Kunst und Wissenschaft erschließen.

Bur Erreichung dieses Zieles hat die Sozialdemokratie der Schweiz mit den Parteien aller Länder international den Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit zu führen. Gegen die bürgerliche Ideologie, gegen den Krieg und den Militarismus. Auf daß die Demokratie, das Selbstbestimmung srecht der Völker auf dem ganzen Erdenrund zur Herrschaft gelange.

"Aber jedes Volk muß sich selbst befreien." Unsere Aufgabe ist es daher, die Demokratie auszubauen. An die Stelle des gekünstelten, den Interessen des Geldsacks dienenden Wahlspstems muß die wahre demokratische Wahlart, der Proporz, die Verhältniswahl reten.

Diesen Willen haben die Nationalratswahlen bom 28. Oktober zum Ausdruck zu bringen. "Die herrschende Partei," sagt Greulich am Schlusse seiner Schrift, "hat die Volksimitiative für die Verhältniswahl unter Verletzung des Gesetzs verschleppt. Sie setzt ihre Hoffnung auf die absolute Mehrheit in den von ihr ausgeklügelten Wahlfreisen. Sie will ihre Herrschaft so lange wie möglich erhalten und ausbeuten.

Noch nie haben die Wahlen unter so schweren Zeitumstänben stattgefunden wie diesmal. Noch nie haben Arbeiter und Angestellte nötiger gehabt, sich für ihr Dasein zu wehren, wie heute. Wenn dieses Bewußtsein jest nicht in aller Kraft erwacht, dann sind wiederum drei Jahre verpaßt. Das Elend wächst, statt abzunehmen.

Die Kriegszeit hat die Kluft zwischen den Besitzlosen und der besitzenden Klasse ungeahnt erweitert. Die Kapitalisten sind viel reicher, die Arbeiter und Angestellten viel ärmer geworden.

Unsicher liegt die Zukunft vor uns. Nur eins ist sicher: Der nächste Winter wird schwere Leiden bringen. Schon jest zeigen sich die Folgen der Unterernährung. Sie werden noch schwerer durch die Unbilden der Witterung in der strengen Fahreszeit.

Jest muß jeder Arbeiter zu seiner Klasse stehen! Jest muß die Arbeiterklasse in geschlossener Einigkeit vormarschieren! Nur durch die Einigkeit kann dauernde Macht erobert werden.

Die entsetslichen Berwüstungen des Krieges an Menschenleben und Gütern haben in die weitesten Kreise die Ueberzeugung getragen: Die Welt wird anders aus dem Kriege hinausgehen, als sie in ihn einsgetreten ist. Für die Arbeiter kann es nicht schlechter kommen — es muß besser werden!

Wenn ihr die Zeichen der Zeit versteht, dann schart euch um die Sozialdemokratische Partei und stimmt mit ihr!"

Ihr aber, arbeitende Frauen und Mütter, die ihr politisch noch rechtlos seid, tretet eine sede wie Gertrud, die Staussachen, in Schillers Freiheitssang Wilhelm Tell neben euren Weg- und Rampsgefährten. Rittelt ihn auf: "Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!" Laßt keinen Stimmzettel unbenutzt! Wehrt euch um der Männer Recht, so fördert ihr das eure. Dann wird um so rascher die Zeit erfüllet sein, daihr als Vollbürgerinnen im Staate, den Genossen gleich, über euer eigenes Geschick und das des Landes mitentscheidet.

Rommende Aufgaben.

Erschrick nicht, liebe Leserin, dir wollen wir nicht noch mehr Aufgaben zuweisen; denn du haft als dreifach Ueberbürdete eher zu viel als zu wenig. Aber erinnere dich, daß wir in der letzen Nummer der "Borkämpferin" von "Unsern Nationalräten" sprachen, und du weißt, daß in diesem Wonat die Neuwahlen stattfinden. Da fragst du dich als politisch denkende Genossin: Was liegen denn für besondere Aufgaben im Bundeshause zur Lösung noch vor? Du wüßtest den Herren ja eine Menge Fragen und Aufgaben, die dringend der Inangriffnahme bedürsten, zu stellen. Aber vorläusig müssen wir uns noch damit absinden, daß die Herren der Schöpfung unsere staatsbürgerliche Vorsehung sind

Du erinnerst dich vielleicht, daß schon vor Jahren unsere Partei, wie in den Kantonen so auch für die Nationalratswahl eine Proporzinitiative einreichte. Sie hätte verfassungsmäßig im Nationalrat schon behandelt werden müssen, aber die gleichen Herren Bourgeois, die uns bei jeder Gelegenheit, namentlich bei Demonstrationen und anderen Kampfmitteln, an die verfassungsmäßigen Rechte und Gesetz unserer Demokratie erinnern, die wir doch ja zu gestrachen und nicht verletzen dürsen, sie brechen ohne Struppeln Versassung und Recht, wenn es ihnen in den Kram paßt. Die Herren Freisinnigen sprechen von Gleichheit und gleichmäßiger Serbeiziehung aller Volksschichten zur Mitsarbeit im Staatsleben; aber es bleibt Phrase solange sie nicht endlich auch für den Nationalrat

die Wahlreform

schaffen, die jeder politischen Volksströmung die ihr heute zukommende Vertretung und damit den ihr gebührenden Sinfluß auf das Staatsleben sichern. Die Folgen des Krieges sind Not, Armut, Steuerdruck. Es ist möglich, daß viele, die auf die früheren Feststellungen der Sozialdemokraten pfiffen und meinten, es sei leeres Gerede, nun alles am eigenen Leibe verspüren, und darum mit ihrem Stimmzettel an der Urne bekunden, was sie öffentlich immer noch nicht einzugestehen wagten, daß einzig die Sozialdemokraten für die Not der breiten Massen Auge und Ohr, aber auch den Willen, bessere Verhältnisse zu schaffen, haben. Wenn die Parteigenossen und zeenossinnen durch Agitation und persönliche Aufklärung überall ihre Pflicht erfüllen, ist es mögslich, daß durch die kommenden Nationalratswahlen die Pro-